

DIE VERBESSERUNG DER WELT

3 - DER DURST DER HYÄNE

Libretto. Irene Diwiak

Musik. Magareta Ferenc-Petrik

September 2020

F23 Wien



Kristine Tornquist hat unter dem Titel „Der Durst der Hyäne“ ein Libretto verfasst, das durch eine Bergbaumine verursachte Umweltschäden mit den Nöten einer kongolesischen Bauernfamilie in Verbindung bringt. Die Kuh der Bäurin Rosine stirbt an mit Gift kontaminiertem Flusswasser. Rosine beschwert sich erfolglos beim Manager der Minengesellschaft, die mit ihren Abwässern den Fluss vergiftet. Deshalb wendet sie sich mit ihrem Anliegen an den Zauberer Mbumba, der nun die Sache in die Hand nimmt. Der Manager der Mine erkrankt am „Durst der Hyäne“ und der Zauberer verrät der Frau des Managers gegen ein hohes Honorar das „Medikament“: Der Mann muss vom Flusswasser trinken. Der Manager lässt daraufhin die vorhandene, aber aus Profitgründen still gelegte Kläranlage einschalten. Er weiß schließlich, wie giftig das Wasser ist. Und für Rosine hat der Zauberer sogar eine neue Kuh besorgt. „Der Durst der Hyäne“ basiert auf einer afrikanischen Fabel, die in einem Gesangsquintett am Schluss erzählt wird – ein auch musikalisch die etwa 70 Minuten lange Aufführung rundender Abschluss. Die Hyäne aus dieser Fabel, die den sich im Wasserpiegelnden Mond für Fleisch hält, dient als Symbol für die Gier der Menschen nach maximalem Gewinn unter hemmungsloser Ausbeutung aller Ressourcen. (...)

Die Musik von Julia Purgina kommentiert, ironisiert, kleidet sich in manchmal fast comicartige Sprechblasen. Die Mischung aus Bläserbesetzung, Streichern, Schlagwerk und einem Cembalo (!) ermöglicht durchaus „exotische“ Klangeffekte, ganz ohne Zuhilfenahme von afrikanischer Folklore. Am Beginn meint man die Hyänen klagen zu hören in sanddurchzogener Steppe, später sprudelt das Wasser und der Zauber wirkt mittels „Glissandischaukel“ (auch kein neuer, aber nach wie vor sehr ansprechender Effekt). So dient diese kleinteilige Musik dem Stück und wächst erst in der finalen Erzählung der Hyänenfabel über sich hinaus, wo sie als tragendes Element (spät aber doch) das „Musiktheater“ zur „Oper“ wandelt. Den Protagonisten wurden gesanglich keine virtuoseren „Kunststücke“ abverlangt, der Text stand im Mittelpunkt, die Figuren waren musikalisch gut skizziert – so wie es die Inszenierung von Kristine Tornquist verstanden hat, Figuren mit einfachen Mitteln humorvoll in liebenswerte Bühnenpersönlichkeiten zu verwandeln. Es wurde vor einem mittig angebrachten Bühnenvorhang gespielt, das Orchester befand sich dahinter am anderen Ende der Fabrikshalle platziert. Es gab wenig Requisiten (wie zwei Gartenstühle, einen großen, bauchigen Korb, eine Badewanne für den wasserdurstigen Manager, ...), aber gezeichnete Projektionen (etwa Tiere) belebten den Vorhang, je nach den Stichworten, die der Text lieferte. Im Ensemble beeindruckte die Spielfreude.

Dominik Troger, Oper in Wien, 30.09.2020